

I.

Allgemeines über das Schulwesen des Mittelalters.

Die mittelalterliche Schule ist eine Einrichtung der Kirche und ihr ursprünglicher Zweck die Unterweisung des Nachwuchses für den klerikalen Beruf. Die ältesten Anstalten dieser Art waren die Klosterschulen. Ein von dem Abte bestimmter Ordensgeistlicher leitete als Scholastikus die Erziehung der Jugend zur Ausübung gottesdienstlicher Funktionen. Neben den Klosterschulen entstanden schon im frühen Mittelalter Dom- oder Stiftsschulen. Sie lehnten sich an ein Bistum an, und einer der Domherren versah die Stelle des Scholastikus. Mit der Steigerung des wirtschaftlichen Lebens in den Städten und der Zunahme ihres Wohlstands wuchs auch das Bildungsbedürfnis. Schon seit Anfang des 12. Jahrhunderts wurde daher fast bei allen bedeutenderen Kirchen eine Schule errichtet, welche der Pfarrer selbst hielt oder durch einen Gehülfen besorgen liefs. Diese Anstalten hiefsen Pfarr- oder Parochial-Schulen.

Es ist begreiflich, dafs der Unterricht in allen diesen Schulen, da er nur von Geistlichen an künftige Vertreter ihres Berufs erteilt wurde, zunächst nur kirchliche Zwecke im Auge hatte. Hauptziel des Unterrichts war die Aneignung der lateinischen Kirchensprache. Daneben wurde unter Leitung eines besonders dazu bestimmten Geistlichen (Kantor) auch die Musik gepflegt, da der Kirchengesang einen wesentlichen Bestandteil des Gottesdienstes bildete.

Das Latein war die Sprache der Kirche und Schule; es war aber auch die Umgangssprache, deren sich Lehrer wie Schüler im täglichen Verkehr bedienten. Es wurde wie eine lebende und biegsame Sprache behandelt, die im Wortschatz wie in den Formen nach den Bedürfnissen der Zeit sich wandelte. Umsomehr mußte sie sich von dem klassischen Idiom entfernen, da die Sprache

Ciceros für deutsche Scholaren zum Meinungsaustausch über alltägliche Angelegenheiten zweifellos wenig geeignet war.¹⁾

Auch der Lehrstoff wurde nicht den klassischen Schriften der Römer entnommen. Die Kirche nahm an dem heidnischen Inhalt Anstofs; und für die literarische und sprachliche Form hatte man wenig Sinn. Man fand die Summe alles Wissenswerten in jenen encyclopädischen Werken der nachklassischen Periode, welche den gesamten Kreis der damaligen gelehrten Bildung umspannten. Am höchsten wurde Martianus Capella, *De nuptiis Philologiae et Mercurii* (aus dem 5. Jahrhundert) geschätzt. Diese Schrift behandelt nach einer zwei Bücher umfassenden allegorisch-mythischen Einleitung (Vermählung der Philologie mit dem Mercur) in den folgenden 7 Büchern die sogenannten sieben freien Künste, auf denen nach der Auffassung des Mittelalters die Theologie wie auf sieben Säulen (Spr. Salom. 9, 1) ruht. Man unterschied Grammatik, Rhetorik und Dialektik als das Trivium von Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik als dem Quadrivium und behandelte das Trivium in den niederen (Trivial-)Schulen, während man das Quadrivium dem höheren Unterrichte vorbehielt. Diese Einteilung der Wissenschaften widersprach zwar jeder Logik, blieb aber für die ganze Pädagogik des Mittelalters maßgebend.

So gelehrt übrigens jene Bezeichnungen auch klingen, so war doch der Unterricht in diesen Disziplinen sehr elementar und erschöpfte sich, bei einseitiger Beziehung auf die Kirche,²⁾ in meist unvollständigen Erklärungen der hauptsächlichsten Begriffe.

¹⁾ Ergötzliche Beispiele von Barbarismen bringt Herzog, Programm der Anstalt, 1811. S. 9: *In der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts fühlte sich der Erzbischof von Canterbury bei einer Visitation der höheren Schulen seines Sprengels bewogen, folgende Redensarten für ungrammatisch zu erklären: „ego currit, tu currit, currens est ego“ u. s. w. Und „de verbibus non curat Jurisconsultus“ sagte Bartolus, einer der berühmten Rechtslehrer Italiens im 14. Jahrhundert.*

²⁾ Man gewinnt davon die bestimmtesten Vorstellungen aus dem im Mittelalter viel bewunderten Werke des Hrabanus Maurus, *De institutione clericorum*. Man hat Hrabanus den Schöpfer des deutschen Schulwesens genannt. Mit Unrecht! Denn er hat der Jugendbildung keine neuen Bahnen gewiesen, sondern in dem Vorurteil seiner Zeit befangen die freien Künste nur in ihrer Beziehung zur Kirche betrachtet. „*Grammatik und Rhetorik*“ sagt er, *solle man studieren, um die figürlichen Redensarten der heiligen Schrift besser zu verstehen, die Poesie, um das Tonmass der Psalmen zu erklären, die Dialektik, um die Trugschlüsse der Ketzer zu widerlegen, die Arithmetik, um die geheimnisvollen Zahlen der heiligen Schrift zu entziffern, die Geometrie, um sich von*

Dem grammatischen Unterrichte wurde das Werk des Aelius Donatus, eines römischen Grammatikers um die Mitte des 4. Jahrhunderts, zu Grunde gelegt. Noch grössere Verbreitung fand aber das *Doctrinale puerorum* des Alexander de Villa, ein Lehrbuch, das sich schon darum dem Unterrichte empfahl, weil es in Versen abgefaßt war¹⁾ und darum dem Gedächtnis der Schüler sich leichter einprägen liefs.

Denn die Schulschriften waren nicht in dem Besitze der Schüler. Die Bücher waren sehr teuer, weil die Kunst des Schreibens eine seltene und das dazu erforderliche Material sehr kostbar war. Mit Wachs überzogene Holztäfelchen hatten sich wohl aus der römischen Praxis erhalten, aber es war doch ein recht unzulänglicher Behelf. Das Pergament stand hoch im Preise, auch das erst später erfundene Leinenpapier war anfangs nur mit grossen Kosten zu beschaffen.

Schon daraus ergibt sich die damalige Methode des Unterrichts, die im wesentlichen in dem Vorsprechen des gelesenen Lehrstoffs und in dem Abhören der Schüler bestand. Um das Schreiben war es schlecht bestellt. Denn wenn man auch schon damals die noch heute gebräuchlichen schwarzen Tafeln zum Schreiben mit Kreide benutzte, so konnten die Schüler bei diesem Verfahren zwar das Schreiben kennen, aber nicht üben lernen. Schiefer tafeln und Stifte scheinen nicht im Gebrauch gewesen zu sein.

Die Hauptunterrichtszeit war der Nachmittag (12—4 Uhr), während von dem Vormittage nur die zwei ersten Morgenstunden (7—9) dem Unterrichte, die übrigen dem Gottesdienste in der Kirche gehörten.

Als klerikale Pflegestätte hatte sich die Schule auch in ihrer äufseren Lebensordnung der klösterlichen Zucht anzupassen. Die Knaben wohnten in kleinen, ziemlich finsternen Zellen und trugen in der Öffentlichkeit wie in der Schule als Zeichen ihrer klerikalen Bestimmung die sogenannte Schalaune.²⁾

dem Bau der Arche Noahs und vom salom. Tempelbau richtige Vorstellungen zu machen, und die Astronomie, um die kirchlichen Festtage richtig zu bestimmen.“ Herzog, Progr. 1811. S. 4. Vgl. Manitius, Geschichte der lat. Literatur des Mittelalters, S. 289.

¹⁾ Eine Probe davon bringt Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts. S. 25.

²⁾ Scholana (sc. vestis), ein dunkelblauer Mantel mit Ärmellöchern. Er blieb Jahrhunderte lang die Uniform der Schüler und wird in manchen Städten noch heute von den Currende-Schülern getragen.

Die Disziplin war hart und körperliche Züchtigung mit der Rute die Strafe auch für geringfügige Versehen.

Die Wiederbelebung der klassischen Antike und die Erneuerung des evangelischen Prinzips führte mit der Reformation der Kirche auch eine Umgestaltung des Schulwesens herbei. Luthers Schrift an die Ratsherrn, daß sie christliche Schulen aufrichten sollten, wurde der große Stiftungsbrief der protestantischen Lehranstalten. Nun wurden Landes- und Fürstenschulen errichtet und mit den Mitteln, die aus den säkularisierten Kirchengütern flossen, meist reich dotiert. Evangelische Dom- und Klosterschulen wurden die Erben der mittelalterlichen Anstalten gleichen Namens, und die Parochialschulen in den einzelnen Städten gingen als Stadt-, Rats- oder Lateinschulen in städtische Verwaltung über. Überall trat an die Stelle des kirchlichen Regiments das weltliche, aber der innigste Zusammenhang mit der Kirche bestand doch fort. Die Pädagogik blieb ein Stück der Theologie, und die Lehrer, die an den neuen Schulen unterrichteten, waren Geistliche.

Der Lehrplan der neuen Anstalten lehnte sich meist an die kursächsische Schulordnung an, die 1528 von Melanchthon entworfen und von Luther gebilligt war. Sie gründet sich auf den Gedanken Luthers: „*Die vornehmste Lektüre ist die heilige Schrift, aber die Scheide, darin dies Messer des Geistes steckt, sind die Sprachen, die allein recht lehren, auch weltlich Regiment wohl zu führen.*“ Auf diesen Grundsätzen bauten sich die neuen Schulen auf.

Die wesentlichste Veränderung erfuhr die Lektüre. „*Die tollen, unnützen, schädlichen Mönchbücher*“, wie sie Luther schalt, verschwanden aus Schule und Unterricht, und an ihrer Stelle sollten die geistigen Heroen des klassischen Altertums neue Weisheit dem neuen Geschlecht verkünden.¹⁾

In der Verbindung des Humanismus mit der religiösen Lebenserfassung sollte die Schule ihre Aufgabe erkennen, der theologisch-humanistisch gebildete Mensch das Erziehungsideal sein. Hinter dieser Theorie blieb aber die Praxis weit zurück. Denn die Methode des Unterrichts blieb noch lange im Banne der

¹⁾ Vgl. K. Weller, Die Geschichte des humanistischen Studiums (in Württemberg).

bisherigen Überlieferung, und der Humanismus verknöcherte zu einseitiger Latinitätsdressur.

II.

Die Bernburger Stadtschule.

1. Im Zeitalter der Reformation.

a. Schule und Unterricht.

Das Bernburger Gymnasium ist aus einer Parochialschule erwachsen, deren Anfänge sich im Dunkel des Mittelalters verlieren, die aber nachweislich schon Jahrhunderte vor der Kirchenerneuerung bei der St. Marienkirche der Altstadt bestand.¹⁾ Als im Jahre 1526 die Reformation in dieser Kirche durchgeführt wurde, ging die Erhaltung der Schule auf den Rat der Stadt über. Etwa ein Dezennium später wurde sie durch Fürst Wolfgang²⁾ in eine Lehranstalt nach dem Muster der damals neu entstandenen evangelischen Lateinschulen umgewandelt.

Das Schulhaus lag auf dem Altstädter Kirchhof, wo jetzt die Knaben-Mittelschule steht. Es war ein damals schon alter, unscheinbarer Bau, mußte aber noch Jahrzehnte lang den erweiterten Unterrichtsbedürfnissen dienen.

¹⁾ In einer Urkunde vom Jahre 1325 im Kopialienbuche der Marienkirche (im Abdruck von A. Hinze, S. 4) wird von dem jährlichen Zins der Badstube an der Saale 12 Schülern je ein Denar zugewiesen. Es war der Lohn für die zum Chordienst der Kirche herangebildeten Knaben, die in den Pfarrschulen den Kern der Schülerschaft bildeten. Vgl. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts. S. 12.

Eine ähnliche Entlohnung der Scholaren für Mitwirkung bei den Vigilien und Messen wird in einer Urkunde v. J. 1422 erwähnt. Vgl. O. Köhler, Progr. des Realgymnasiums 1889. S. 13.

²⁾ In dem Excerpte von Püschel (s. Vorwort) heißt es: „Es war Fürst Wolfgang glorw. Ged. wohl bekannt, dass wohlbestellte Schulen Pflanzgärten der Kirche und des gemeinen Wesens seien; daher ist die Bernburgische Schule mit ihren Klassen gar bald angeordnet worden.“ Püschel vermutet, daß solches um das Jahr 1537 geschehen sei, als „D. Cyriacus Gericke Superintendent nach Bernburg gekommen“. Aber diese Vermutung ist durch nichts gestützt. — Suhle, a. a. O. S. 3 kommt auf Grund seiner sorgfältigen Durchforschung der Bernb. Ratsakten zu dem Schlusse, daß diese Umgestaltung nicht vor dem Jahre 1533 stattgefunden haben könne. — Das Jahr bleibt ungewiß.